

# Japan Forum



Das monatliche Informationsblatt des Japanischen Generalkonsulats in Düsseldorf

Vol. 145 / April 2007

Liebe JF-Leserinnen und -Leser,



im April startet in Japan das Schuljahr. Unter blühenden Kirschbäumen beginnt für Jungen und Mädchen - begleitet von ihren Eltern und eingestimmt durch eine würdevolle Zeremonie - der Ernst des Lebens. Denn Schule ist in Japan weit mehr als nur ein Ort zum Erwerb von Kenntnissen. Vielmehr dient sie auch dazu, den Kindern Eigenschaften wie Einfühlungsvermögen, Fleiß und Durchhaltekraft zu vermitteln, die sie dazu befähigen sollen, sich harmonisch in die japanische Gesellschaft einzugliedern und ihren Platz im Leben zu finden. Wir möchten den April daher zum Anlass nehmen, Ihnen das japanische Schulsystem kurz vorzustellen.



## Das japanische Schulsystem

EINST war Bildung in Japan - wie in vielen anderen Ländern - ein Privileg der Oberschicht und religiöser Einrichtungen. Als mit der Einführung des Buddhismus im 6. Jahrhundert die chinesischen Schriftzeichen (*kanji*) nach Japan gelangten, waren es neben buddhistischen Priestern vor allem führende Adelige, die Lesen und Schreiben erlernten und sich damit zugleich für höhere Aufgaben qualifizierten. Dabei fungierte Chinesisch - ähnlich wie Latein im westlichen Europa - als Verwaltungssprache. Ergänzend entstanden zwei japanische Silbenschriften (*hiragana* und *katakana*), für deren Verbreitung die von Hofdamen der Heian-Zeit (794-1192) verfasste Literatur in japanischer Sprache eine große Rolle spielte. Doch Lesen und Schreiben blieben das Vorrecht weniger. Bereits im 7. Jahrhundert wurde eine erste Hochschule zur Ausbildung von Beamten eingerichtet, und ab der Kamakura-Zeit (1192-1333) entstanden vermehrt Lehrstätten für den Samurai-Nachwuchs. Buddhistische Tempelschulen (*terakoya*) zählten ab dem 14. Jahrhundert zu den wichtigen Bildungseinrichtungen, zu denen im 16. Jahrhundert für einige Jahrzehnte christliche Schulen der Jesuiten und Franziskaner hinzutraten, doch erst in der Edo-Zeit (1603-1867) erfasste das Schulsystem in Form der Tempelschulen, Clan-Schulen (*hankō*) der Feudalherren (*daimyō*) sowie einiger Privatschulen von Gelehrten die breite Bevölkerung. Um 1868 sollen bereits rund 40% der Japaner Lesen und Schreiben beherrscht haben. Dieses hohe Bildungsniveau trug entscheidend dazu bei, dass es Japan in der Meiji-Zeit (1868-1912) gelang, sich gegenüber dem Westen zu behaupten. Die Schulpflicht wurde eingeführt und nach und nach auf 6 (1907) und 8 Jahre (1941) angehoben, zahlreiche Schulen errichtet u.v.m., um den steigenden Bedarf an ausgebildeten Arbeitskräften für die wachsende Industrie zu befriedigen.



Tauziehen beim Sportfest © Kodansha International

NACH dem Zweiten Weltkrieg wurde das japanische Schulwesen nach amerikanischem Vorbild neu strukturiert. Die Schulpflicht, die ebenso wie das Recht aller auf Bildung in der 1947 in Kraft getretenen Verfassung festgehalten ist (Art. 26), besteht aus 6 Jahren Grundschule (*shōgakkō*) und 3 Jahren Mittelschule (*chūgakkō*). Anschließend gehen nahezu alle Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren für 3 Jahre auf die Oberschule (*kōkō* < *kōtō gakkō*), eine Technische

Schule oder Berufsschule (*senmon gakkō*). Daneben gibt es verschiedene Arten von Sonderschulen. Nach der Oberschule besucht rund die Hälfte der Absolventen für 2-4 Jahre (in Fächern wie Human-, Tier- oder Zahnmedizin 6 Jahre) ein College, eine Universität (*daigaku*), eine Fachhochschule (*kōtō senmon gakkō*), Fortbildungsakademie (*tanki daigaku*) o.ä., ehe sie ins Berufsleben einsteigt. Doch werfen wir zuerst einen Blick auf die erwartungsfrohen Erstklässler.

WIE in Deutschland kommen in Japan Kinder - gewöhnlich nach einigen Jahren im Kindergarten (*yōchien*) oder einer Kindertagesstätte (*hoikuen*) - mit sechs Jahren in die Grundschule. Sie beginnt im April mit einer feierlichen Eröffnungszeremonie, die - ähnlich wie später die Abschlussfeier - die Bedeutung des Ereignisses unterstreicht und zugleich das Gruppenbewusstsein und Zusammengehörigkeitsgefühl fördert, ebenso wie Sportfeste, Konzerte und sonstige gemeinsame Veranstaltungen, in die auch die Eltern einbezogen werden. Die Schüler bleiben für die gesamte Grundschulzeit in ihrem Klassenverband, in dem Gruppenarbeit und gegenseitiges Helfen (Sitzenbleiben ist selten) im Vordergrund stehen. Sie wachsen dadurch eng zusammen, ähnlich wie später auf der Mittelschule, Oberschule und Universität. Dies stärkt die emotionale Verbundenheit und die Entstehung stabiler Netzwerke, die nicht selten über Jahrzehnte halten und sich später z.B. bei der Stellensuche als hilfreich erweisen können. Das Schuljahr zerfällt in Japan meist in drei Teile bzw. Terms (April-Juli / Sept.-Dez. / Januar-März). Dabei ist der April nicht nur für Schüler eine besondere Zeit: Für Studenten beginnt dann das Studienjahr und nach Ende des Studiums die erste Stelle; auch das Fiskaljahr bei Regierungsorganisationen und Unternehmen startet im April und reicht bis zum März des Folgejahres. - Die Grundschule beginnt meist zwischen 8:30 und 8:50 Uhr. Beim Betreten des Schulgebäudes wechselt man von Straßen- in Hausschuhe, die im Eingangsbereich in einem Regal deponiert sind. Der Unterrichtsschwerpunkt liegt in den ersten Jahren auf der soliden Vermittlung von Grundwissen, vor allem auf Lesen und Schreiben; nach sechs Jahren sollen die Schüler neben den beiden japanischen Silbenschriften mindestens 1.006 Schriftzeichen beherrschen, bis zum Ende der Mittelschulzeit weitere 939. Schule ist in Japan Ganztagschule. Nach vier Schulstunden (à ca. 45-50 Minuten) folgt das Mittagessen, das im Klassenzimmer oder in einem Speisesaal eingenommen und von den jeweils Dienst habenden Kindern abgeholt und serviert wird. Danach



Schulranzen einer Grundschülerin unter Kirschblüten (Fotomontage: Ruth Jäschke)

heißt es Putzen, denn in Japan reinigen die Grundschüler, je nach Region und Schule auch die Mittel- und Oberschüler, Räume, Gänge und sogar Toiletten selber. Nach einer kleinen Mittagspause geht der Unterricht mit 1-2 Schulstunden weiter, an die sich diverse Klubaktivitäten, Arbeitsgemeinschaften (AGs) o.ä. anschließen können. Die Schule endet gegen 15:30 Uhr, doch dann ist das Lernen keineswegs vorbei. Manche besuchen noch eine Nachhilfschule o.ä., zudem gibt es Hausaufgaben, auch über die Schulferien (kleine Forschungsprojekte, Tagebuch-Berichte etc.). So lernen japanische Schüler frühzeitig, fleißig zu sein, sich anzustrengen, ihr Bestes zu geben und durchzuhalten (*ganbaru*). Wichtiger als der Sieg ist die Bereitschaft, sich stets voll einzubringen. Mindestens ebenso hoch geschätzt wird Einfühlungsvermögen, denn so lautete die häufigste Antwort japanischer Eltern auf die Frage, welches die Fähigkeit sei, die ihre Kinder unbedingt in der Schule erwerben sollten. Bereits Kronprinz Shōtoku (574-622) notierte in den als erste Verfassung Japans geltenden 17 Artikeln (604): „Harmonie hat die höchste Bedeutung“, und bis heute legt man in Japan großen Wert darauf, dass die guten Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft gewahrt bleiben. Auch die Beteiligung an Klubs, AGs oder Ausschüssen nach dem Unterricht dient nicht nur dazu, eine Sportart zu trainieren, ein Musikinstrument zu erlernen, Kalligraphie, das Go-Spiel oder Mangazeichnen zu üben, sondern auch den Umgang miteinander zu pflegen und soziale Kompetenz zu erlangen. Auf diese Weise entwickeln Japaner oft einen hohen Grad an Anpassungsfähigkeit, gruppenorientierter Sensibilität und nonverbaler Kommunikation.

NORMALERWEISE beginnt in der Mittelschule, also ab der 7. Klassenstufe, der Unterricht in einer Fremdsprache (meist Englisch, neuerdings



Grundschul-Abschlussfeier © Kodansha International

z.T. sogar bereits in der Grundschule). Lange Zeit lag der Schwerpunkt auf dem Erlernen der Grammatik und der Textlektüre, so dass die Kommunikationsfähigkeit zu kurz kam und die Scheu vieler Japaner, ihre Englischkenntnisse anzuwenden, gern vom Ausland belächelt wurde. Doch lassen sich inzwischen (z.B. durch den Einsatz von Muttersprachlern) Verbesserungen feststellen. Auch darf man bei aller Kritik nicht vergessen, dass Aussprache und Struktur des Englischen für Japaner ähnlich fremd sind wie für Deutsche Chinesisch oder Japanisch, der Zugang zu westlichen Sprachen daher für Japaner schwieriger ist als für Europäer oder Amerikaner.

**TYPISCH** für Japan sind Schuluniformen. Während nur in einem Teil der Grundschulen Schuluniformen üblich sind, nimmt dies in der Mittel- und Oberschule zu. Dabei ist für den Winter und den Sommer jeweils unterschiedliche Kleidung vorgesehen. Ob Schuluniformen getragen werden und in welchem Umfang Kleider-, Frisur- und Verhaltensregeln gelten, hängt von der Region und der jeweiligen Einrichtung ab. - Auffällig ist in Japan sowohl der extrem hohe Prozentsatz an Mittelschülern, die nach Ende der obligatorischen 9-jährigen Schulzeit eine weiterführende Schule besuchen (97,6%, Stand: 2005), als auch die Tatsache, dass sich rund die Hälfte aller Oberschüler danach an einer Universität oder anderen Art von Hochschule weiterqualifiziert. Anders als in Deutschland steht in Japan am Ende der Oberschulzeit nicht das Abitur oder eine Reifeprüfung. Vielmehr berechtigt der ordnungsgemäße Abschluss der Pflichtschulzeit dazu, an der alljährlich vom „National Center for University Entrance Examination“ erstellten Universitäts-Aufnahmeprüfung im Januar teilzunehmen, die von allen staatlichen und öffentlichen sowie ca. der Hälfte aller privaten Universitäten verwendet wird, sowie an den Prüfungen einzelner Hochschulen im Februar. In Japan existiert im Hochschulsektor eine klare Hierarchie. Ganz an der Spitze stehen die Tōkyō Daigaku (Tō-dai) und die Kyōto Daigaku (Kyōdai), gefolgt von einigen weiteren staatlichen und öffentlichen sowie mehreren bedeutenden privaten Universitäten (z.B. Keiō Daigaku, Waseda Daigaku). Da Regierungsorganisationen und große Firmen gern ihre Mitarbeiter aus den Absolventen dieser renommierten Universitäten rekrutieren, ist es das Ziel vieler junger Japaner, das extrem schwere Eintrittsexamen für eine dieser Elitehochschulen zu bestehen. Sollte es beim ersten Versuch nicht gelingen, bereiten sich manche sogar ein weiteres Jahr ausschließlich auf die nächste Aufnahmeprüfung vor (man bezeichnet sie in Anlehnung an herrenlose Samurai früherer Zeiten auch als *rōnin*). Die Freude derer, die von der Universität ihrer Wahl angenommen werden, aber auch die Trauer derjenigen, die scheitern, zeigt, welche große Bedeutung man in Japan dem Erreichen der „richtigen“ Hochschule für den weiteren Lebensweg zumisst. Dementsprechend intensiv und prüfungsorientiert wird vor allem in der Mittel- und Oberschule gelernt. Der Satz *yon-tō go-raku* („4 [Stunden Schlaf]: bestanden, 5: durchgefallen“) ist ein Hinweis darauf, wie hart man für das Eintrittsexamen arbeiten soll und wie wenig Schlaf - nur vier Stunden! - dem Schüler zugestanden wird, damit



Schüler in einer *yobikō* © Yomiuri Shimbun

er bei der Prüfung Aussicht auf Erfolg hat. Auf diese Weise erwerben junge Japaner während ihrer meist 12-jährigen Schulzeit ein umfangreiches Fachwissen, das sich keineswegs auf die Kenntnis innerjapanischer Verhältnisse beschränkt, sondern z.B. Daten aus der westlichen Geschichte und Politik, Kunst und Kultur selbstverständlich mit einbezieht. Deutlich mehr als die Hälfte aller Mittelschüler besucht nach dem normalen Unterricht oder am Wochenende eine Nachhilfeschool (*juku*) oder eine Prüfungsvorbereitungsschule (*yobikō*). Insgesamt lernen japanische Jugendliche mehr und länger als ihre Altersgenossen aus anderen Industrienationen; dementsprechend geringer ist ihre Freizeit bemessen. Regelmäßige Tests gehören zum Unterrichtspensum, und zwei größere Prüfungen pro Term zeigen den Schülern, wo sie in Bezug auf die nächste Aufnahmeprüfung stehen.

**MAN** kann daraus ermesen, wie groß der Druck ist, dem sich viele Jugendliche ausgesetzt fühlen. Gerade in den 1990-er Jahren mehrten sich Fälle von Prüfungsangst und Leistungsverweigerung, Schikanen und Hänseleien (*ijime*) gegenüber Mitschülern, z.T. sogar Selbstmorde. Der Begriff „Prüfungshölle“ (*juken-jigoku*) war in aller Munde. Staat und Schulen reagierten darauf u.a. mit verstärkter Ursachenforschung sowie der Einführung von Vertrauenslehrern und Beratungsstellen, so dass in den letzten Jahren ein allmählicher Rückgang zu verzeichnen ist. Außerdem sind seit 1. April 2002 Reformen in Kraft, die den schulischen Druck verringern und Familien mehr Möglichkeiten zu gemeinsamen Aktivitäten geben sollen. So wurde an öffentlichen Schulen u.a. die 5-Tage-Woche eingeführt, die Klassengröße verringert und der Lehrplan reduziert, weitere Wahlfächer und die Möglichkeit, praktische Berufserfahrung zu sammeln, angeboten, auch sollen Kreativität, Diskussionsfähigkeit und spezielle Begabungen gezielter gefördert werden. Allerdings reagierten manche Eltern auf die Reformen mit der Befürchtung, ihre Kinder würden nun nicht mehr ausreichend auf die alles entscheidenden Aufnahmeprüfungen zur Universität vorbereitet, und Nachhilfeschoolen sowie private Oberschulen, an denen am Samstag weiterhin Unterricht angeboten wird, konnten seit 2002 verstärkten Zulauf verzeichnen. Als Japan nach Erfolgen bei der PISA-Studie 2000 (Platz 1 in Mathematik, Platz 2 in Naturwissenschaften, Platz 8 in Lesen) 2003 seine Spitzenposition in Mathematik verlor (Platz 6) und im Lesen auf Platz 14 zurückfiel, sahen Kritiker der Schulreform sich bestätigt und deuteten das Ergebnis als Zeichen für das sinkende Bildungsniveau in Japan. Nichtsdestotrotz belegen japanische Schüler im internationalen Wissensvergleich



Studenten bei der Universitäts-Eintrittsprüfung © Yomiuri Shimbun

weiterhin vordere Plätze und beeindruckten oft durch ihre umfangreiche Allgemeinbildung.

**BILDUNG** ist in Japan nicht billig, doch sind viele Eltern bereit, eine stattliche Summe in die Ausbildung ihrer Kinder zu investieren, denn sie gilt schließlich als entscheidende Grundlage und Voraussetzung für beruflichen Erfolg. Daher sparen Eltern frühzeitig Geld an, um ihre Kinder auf eine gute Schule und danach auf eine renommierte Hochschule schicken zu können. Träger fast aller Grund- und der meisten Mittelschulen ist die öffentliche Hand (Staat, Präfekturen und Kommunen), die seit 1963 auch die Schulbücher für die ersten neun Schuljahre kostenlos zur Verfügung stellt. Daneben entstehen den Eltern bereits in der Pflichtschulzeit allerlei Ausgaben für Ausflüge und sonstige Aktivitäten; ab der Oberschule müssen sie überdies das Lehrmaterial bezahlen, und gerade bei privaten Einrichtungen fallen zudem recht beachtliche Schulgebühren an. Im Hochschulbereich schließlich sind mit 553 von 726 Universitäten (Stand: 2005) rund 76% der Institutionen privat, bei den vor allem von jungen Frauen besuchten Junior Colleges sogar fast 90%. Ein 4-jähriges Studium der Geisteswissenschaften kann an einer staatlichen Universität mit 2,5-3 Mio. Yen, an einer Privatuniversität mit rund 4 Mio. Yen zu Buche schlagen (Lebenshaltungskosten für Wohnen und Essen nicht eingerechnet); Naturwissenschaften und Technik sind noch teurer, und bei Fächern wie Medizin und Zahnmedizin muss man sogar mit einem Vielfachen rechnen. Es wundert daher nicht, dass japanische Studenten oft schon aus Kostengründen noch daheim bei ihren Eltern wohnen.



**HAT** man die Universität seiner Wahl erreicht, wird das Leben leichter. Die Aufnahme an eine anerkannte Hochschule ist wichtiger als das Ergebnis der Abschlussprüfung an der Universität. Das Studium bildet eine Art Atempause zwischen Schule und Berufsleben. Natürlich wird auch gelernt, wobei an der Universität - von technischen Fächern sowie Medizin abgesehen - vorrangig Generalisten ausgebildet werden, keine Spezialisten, und oft hat der später ausgeübte Beruf keinen oder nur einen geringen Bezug zum einst gewählten Studienfach. Neben dem Besuch von Lehrveranstaltungen nehmen die Studenten an zahlreichen Klubaktivitäten teil und knüpfen Kontakte zu Mitstudenten; hilfreich sind dabei auch die Beziehungen zu älteren Kommilitonen (*senpai*), die von ihren jüngeren Studienkollegen (*kōhai*) Respekt und kleinere Hilfsdienste erwarten können und diese später gegebenenfalls unter ihre Fittiche nehmen. Die meisten Studenten beenden ihr Universitätsstudium mit dem B.A. Nur ein verschwindend kleiner Teil erwirbt danach in einem rund 2-jährigen Masterkurs den Master (1.574; Stand: 2005), und noch etwas geringer ist mit 1.154 (Stand: 2005) die Zahl derer, die nach einem meist 3 Jahre umfassenden Dokortkurs den Dokortitel erhalten (im Vergleich zu immerhin 25.952 Promotionen in Deutschland im Jahr 2005). Dafür sind japanische Universitätsabsolventen mit durchschnittlich 22 Jahren relativ jung (deutsche Studenten beenden im Durchschnitt ihr Studium erst mit 26-28 Jahren). Sie sind umfassend gebildet und haben frühzeitig gelernt, fleißig zu arbeiten, großem Druck standzuhalten, sich in die Gemeinschaft zu integrieren und für das Team einzusetzen - gute Voraussetzungen, um später in einem japanischen Unternehmen erfolgreich tätig zu sein.